

## Beschreibung der antiken Stadt

VON MANFRED LINDNER

*Im Siq von Petra*

Ziemlich genau in der Mitte zwischen dem Toten Meer und dem Golf von Akaba liegt im heutigen Königreich Jordanien eine antike Stadt von besonderem Reiz: *Petra*. Wer auf der modernen Wüstenstraße von Amman nach Süden fährt, erblickt nach kaum zwei Stunden am Rande des edomitischen Hochlandes ein groteskes Gewirr von grauen, gelblichen und rötlichen Felskuppen. Ein weiter Kessel mit der Ortschaft *Wadi Musa* (früher *Eldschi*) an der Stelle einer antiken Stadt, schickt das Wasser der *Mosesquelle* und alle Niederschläge, die in winterlichen Unwettern erhebliche Ausmaße erreichen, auf ein kleines Tal zu, das sich in eine Klamm mit fast senkrechten Wänden, den *Siq*, verengt.

Ein modernes *Rasthaus* aus Beton und Glas am Anfang dieses Tales verbirgt und schützt zugleich das erste der vielen Felsmonumente Petras: *el-Khan*. Um ein altes Gast- oder Zollhaus, wie die Einheimischen sagen, handelt es sich nicht; was den Besucher heute beherbergt, war

ursprünglich ein Grab mit Bestattungsnischen. Während man in diesen »loculi« bewirtet wird, warten neu ankommende Gäste im einstigen Säulenvorhof, der zur Hotelhalle umgebaut wurde.

Kurz nach dem Rasthaus wird die Landschaft zum Troglodytenreich. In den gelblichen Sandsteinkuppen von *Bab es-Siq* öffnen sich Löcher und türförmige Eingänge. Geglättete Felswände sind in klassische Portale verwandelt, über denen sich, aus dem Felsen geschnitten, griechische Giebel und Attiken, ägyptische Hohlkehlen und assyrische Zinnen erheben. Beträchtliche Steinmassen waren wegzuschlagen, um mehrfach mannshohe, *kubische Grabdenkmäler* entstehen zu lassen. Neben ihnen führte eine *Wasserleitung* über 5 Kilometer das Wasser der Mosesquelle in die Stadt. Hat man den Blick dafür einmal geschärft, entdeckt man an den Felswänden beider Talseiten rechteckige *Nischen mit pfeilerförmigen Steinidolen*. Kleine Wasserbecken

und sog. Anbindlöcher im Fels lassen an Gebet und Opfer vor den Nischen denken. Durch einen nur gebückt passierbaren Gang, dessen Öffnung man mit einem kühnen Sprung erreichen muß, kriecht man in einen Höhlenraum mit dem *Relief zweier Schlangen und eines Reiters*. Es gibt noch einige andere Schlangendarstellungen in Petra; über den dazugehörigen Kult ist nichts bekannt.

Wo das Bachbett zum Schluchteingang hin nach rechts abbiegt, sind am linken Ufer zwei Felsengräber übereinandergetürmt, die unter dem Namen *ed-Dschredda* bekannt sind. Das obere »*Spitzpfeilergrab*« wird von vier sich nach oben verjüngenden Pfeilern überragt. In der Nische über dem Eingang erkennt man eine Büste, vielleicht die einer Trauernden. Ein Stibadium vor dem Portal diente als Opferstelle oder der Zubereitung des Totenmahles. Das darunter liegende Monument zeigt in der Fassade den Schwung des antiken Barock und verbirgt zu beiden Seiten einer *Totenmahlstätte* mit hufeif-

senförmig angelegter Steinbank (*tricladium funebre*) geräumige Grabkammern.

Der Besucher findet heute, wie in der Antike, den Eingang zum Sik durch einen *Damm* versperrt. Die winterlichen Sturzbäche werden nach Norden durch einen *Tunnel aus nabatäischer Zeit* zu einem weiten Umweg in den Felskessel der Stadt gezwungen. Vor der Erneuerung des antiken Dammes im Jahre 1964 hatten sich die *Reste eines kühn gemauerten Bogens* im Stile der römischen Triumphbögen befremdlich hoch über dem Boden des Sik befunden. Jetzt, da der Damm wie eine Rampe weit in den Sikeingang hineinreicht, kann man sich in den Seitennischen Marmorskulpturen als würdigen Schmuck des einstigen Stadteinganges vorstellen.

Fast zwei Kilometer windet sich der *Sik*, stellenweise kaum drei Meter breit, zwischen turmhohen Felswänden hin, die teils von durchtosenen Wassermassen glatt geschliffen sind, teils die unverwechselbaren Spuren menschlicher Bearbeitung zeigen. *Votivnischen* erinnern an Nabatäer,



Von el-Medras aus überblickt man die Felsenlandschaft von Bab es-Sik mit Grabdenkmälern, Gräbern, Idolnischen und Felsenträumen. Im Hintergrund erheben sich über dem Dorf Wadi Musa die Schera-Berge.

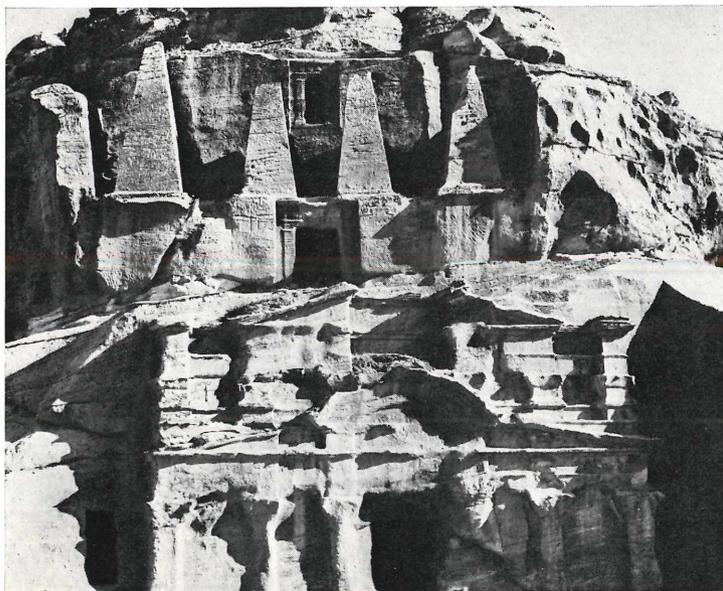
die um die Gunst der Götter baten oder für erwiesene Hilfe dankten. Nahe dem Eingang steht in einer Nische das *Pfeiler-Idol des nabatäischen Hauptgottes Dushara*. Über die Bedeutung der Nischen, in denen eine Mehr- oder Vielzahl von Steinpfeilern gezählt wird, sind sich die Forscher nicht einig.

Im Geröll des einstigen Bachbettes stecken da und dort dicke, marmorähnliche Steinplatten, mit denen die ganze barbarische Prunkstraße im Altertum gepflastert war. Zwei *Wasserleitungen*, eine als tiefe Rinne aus der linken Felswand geschlagen, die andere rechts in schlanken Tonröhren hoch über der Straße verlegt, scheinen die vorhin beschriebene Wasserführung von Bab es-Sik fortzusetzen. Unbegehbare Schluchten bringen Wasser von den Höhen, zwischen denen ein Naturereignis einst die gewaltige Spalte des Sik öffnete.

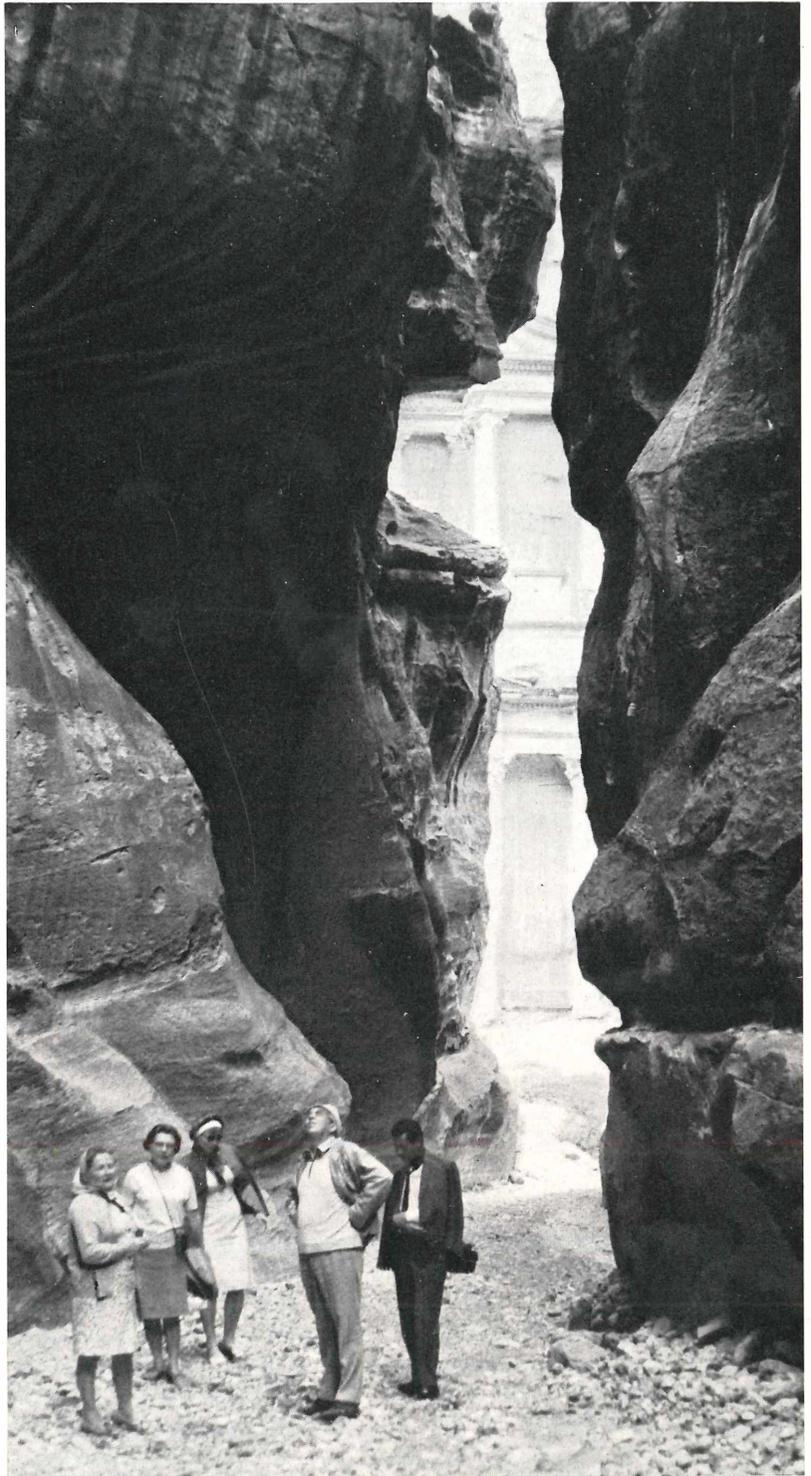
In dem Augenblick, da diese Schlucht am engsten und bedrückendsten wird, leuchtet zwischen den Kulissen der beiden Felswände in strahlendem Rot die schönste skulptierte Felswand der Welt auf. Mit jedem Schritt vorwärts offenbart sich mehr von dem zauberhaften Bauwerk, bis es schließlich in seiner ganzen Pracht vor dem Beschauer aufragt.

Das *Khazne Fara'un*, das »Schatzhaus des Pharaos«, um die Zeitwende im hellenistisch-orientalischen Stil aus einem besonders feinen, infolge seines Eisenoxydgehaltes rot aufleuchtenden Sandstein geschnitten, gilt als Mausoleum eines der späten Nabatäer Könige. Durch prunkvolle Portale betritt man fast kahle Innenräume mit hohen Nischen, in denen Sarkophage gestanden haben können. Nur wenige Teile der zweistöckigen Fassade, z. B. die dritte Säule von links und die kunstvollen Kapitelle, sind eingefügt. Alles andere ist mit unwahrscheinlicher Geschicklichkeit aus dem Felsen geschnitten. Bei genauer Betrachtung des Reliefschmuckes merkt man, daß der Bau unvollendet blieb.

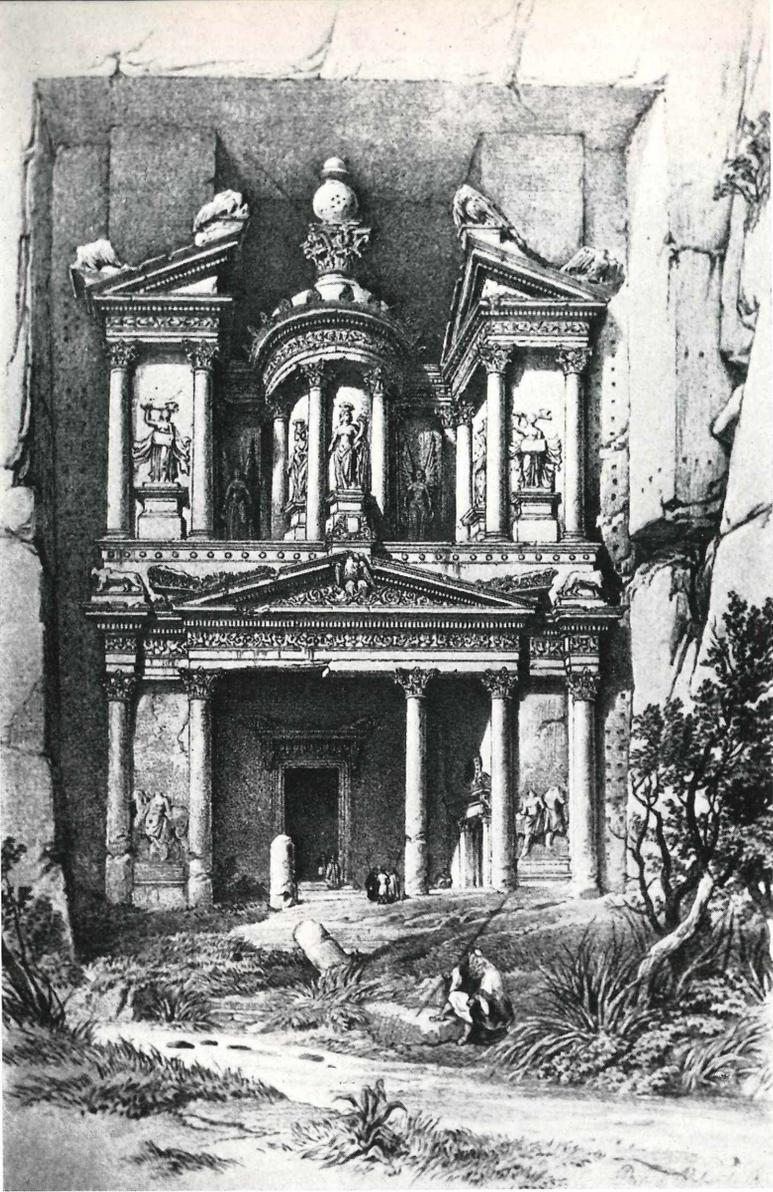
Wo sich der Sik nach der malerischen Unterbrechung in der ursprünglichen Richtung fortsetzt, passieren die meisten achtlos einen *großen Felsenraum* mit hufeisenförmiger Steinbank, auf der über 30 Feiern bewirtet werden konnten. Gegenüber, neben einer großen, mit Triglyphen und Scheibenmetopen verzierten Nische, kann man durch eine nur scheinbar unbegehbare Schlucht ganz nahe an den Oberstock des Khazne heranklettern. Verfolgt man den alten Weg weiter, wird der Blick von aufwendigen, hohen und großflächigen Gräberfassaden gefangen, die wie



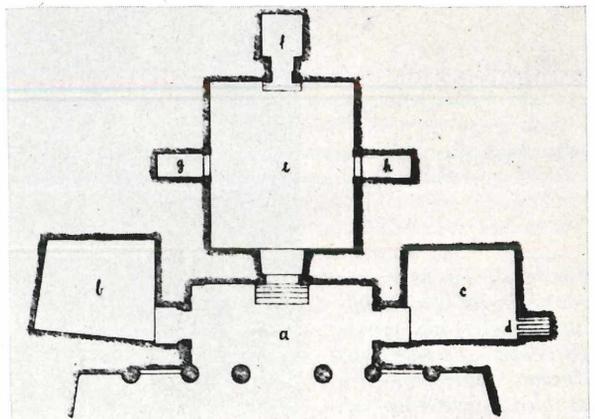
Zwei in ihrer Art und Kombination einmalige Felsgräber sind in Bab es-Sik übereinandergetürmt. *Ed-Dschredda* (wie die Einheimischen die Anlage nennen) besteht aus einem Mausoleum in antikem Barock mit Triklinium und Grabkammern hinter einer Fassade, deren Säulen und Pfeiler peträische Kapitelle tragen. Darüber erhebt sich das einzige Grab seiner Art mit vier Spitzpfeilern, einer Nische über dem Eingang und einem *Sibadium* auf dem Vorplatz.

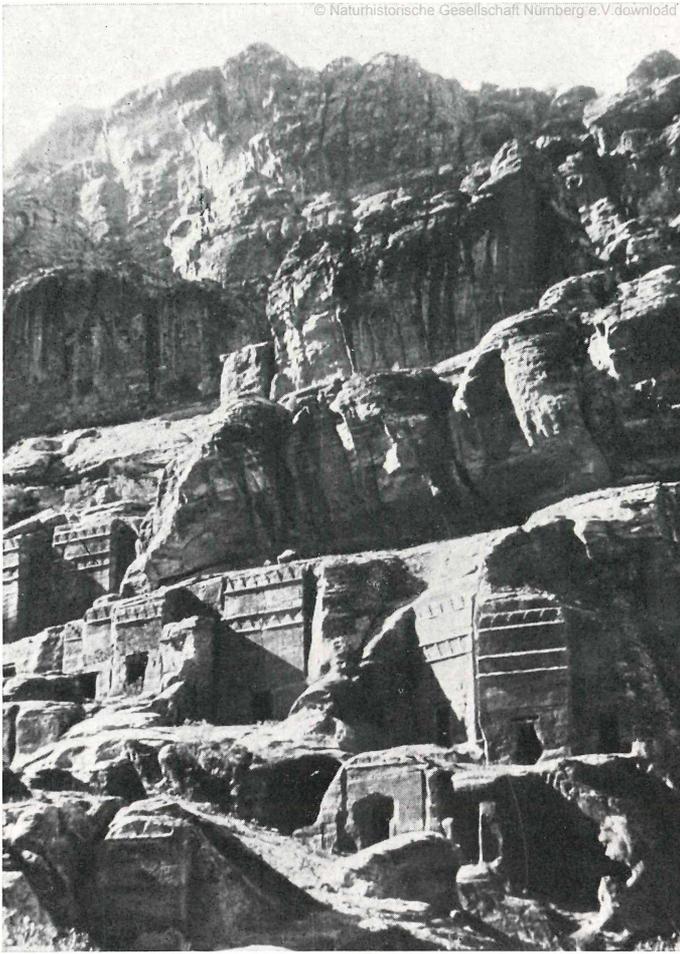


*Wo sich der Sik nach etwa 1,5 km in ein Quertal öffnet, leuchtet die unvergleichliche Fassade des Khazne zwischen den dunklen Steinwänden auf.*



Der Grundriß des Khazne Fara'un enthüllt hinter der prächtigen Fassade einen meisterhaft gestalteten Innenraum. Von der Vorhalle (a) gelangt man geradewegs in einen fast quadratischen Hauptraum (e) mit einer Zentralnische (f) und zwei Seitennischen (g, h). Zu beiden Seiten des Vorraumes öffnen sich Portale in je eine Kammer (b, c). Eine Nische (d) in der rechten Kammer blieb unvollendet.





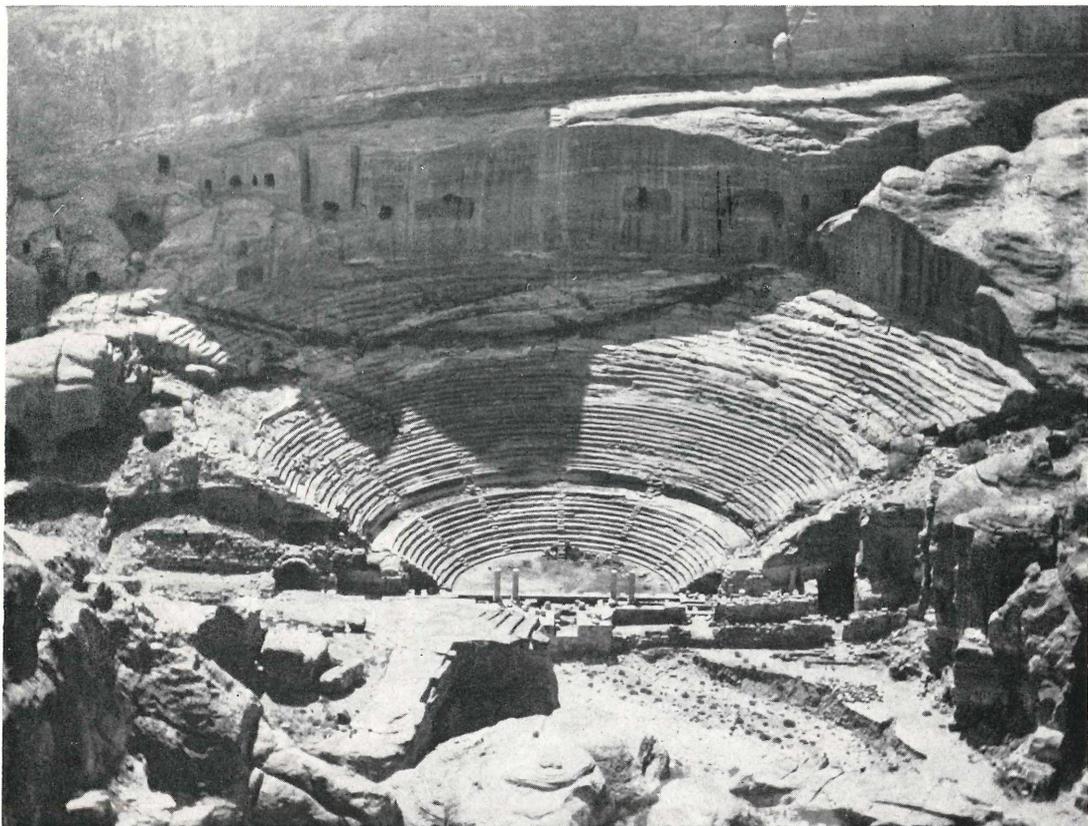
*Diese »Zinnengräber« am Osthang des Theaterberges sind nach allgemeiner Auffassung die frühesten Petras. Vermutlich sind sie nach dem Vorbild eines orientalischen Hauses entworfen.*

Häuser einer Großstadtstraße zuerst links, später auf der rechten Seite aneinandergereiht sind.

Nach dem Ende des Sik hat man die Felswände zu beiden Seiten des sich erweiternden Bachbettes in regelrechte *Gräberetagen* verwandelt. Die meisten Gräber sind Kammern hinter häuserähnlichen Fassaden, einige sind aus der Felswand herausgerückt und gleichen aufgemauerten Gebäuden. In einem der Innenräume sind zahlreiche Senkgräber vor einer zentralen Nische an der Rückwand angeordnet. Nabatäische Inschriften und in die Wand gemeißelte Spitzpfeiler erinnern an die Toten. Zur Linken kann man vier Etagen der hausähnlichen Grabfassaden unter-

scheiden. Während die untersten gerade noch mit ihren *Schmuckzinnen* aus dem Schutt der Jahrtausende ragen, ist die vierte Etage erst geglättet und zur Anlage neuer Gräber hergerichtet. Manche halten die mit einer oder zwei Reihen von Zinnen geschmückten Gräber für die ältesten Petras.

In die Gräberwand der linken Seite, am Abhang des Berges, auf dessen Höhe der große Opferplatz von Petra (Zibb Atuf oder Madhba) liegt, ist ein Stück weiter zur Stadt hin ein *Theater* griechisch-römischen Stils eingeschlagen. Dabei hat man frühere Grabkammern angeschnitten, die jetzt wie düstere Logen offenstehen. Vierzig Sitzreihen konnten — und können noch



Wie eine Muschel öffnet sich das schon in vorrömischer Zeit unter den letzten Nabatäerkönigen begonnene Theater.

heute — 8000 Zuschauer fassen. Kürzlich durchgeführte Ausgrabungen haben den Beweis erbracht, daß das Theater in nabatäischer Zeit errichtet wurde.

Nach dem Theater weitet sich das Bachbett immer mehr zum Talkessel. Ringsum von schwer übersteigbaren Bergen eingeschlossen und durch leicht zu verteidigende Schluchten geschützt, liegt zu beiden Seiten des Mosesbaches die *versunkene Stadt*. Versunken im eigentlichen Sinne des Wortes; denn kaum ein Stein ist seit der Antike von Petra weggeschleppt worden. Wo man den Spaten ansetzt, stößt man auf das nabatäische Pompeji.

Wir folgen vorerst der Steilwand von el-Hubta in nördlicher Richtung. Hier reiht sich in immer neuen Formen, Größen und Farben ein Grab an

das andere. Der Entwurf einer Tempelfront ist beim »Urnengrab« besonders eindrucksvoll verwirklicht. Hier erhebt sich eine schlanke Fassade mit Architrav, Attika, Hohlkehle und urnengekröntem Giebel über hochaufragenden Halbsäulen. Der riesige Vorplatz ist von Säulen eingerahmt und wird von gemauerten Gewölben gestützt. Im 5. Jahrhundert wurde der Innenraum als Kirche benützt. Eine griechische Inschrift an der Rückwand hat den Namen des Bischofs und seines Diakons überliefert. Ein Gerichtsgebäude, wie die Fremdenführer sagen, war das »Urnengrab« nie.

Das anschließende »Korinthische Grab«, wegen seiner Kapitelle so genannt, wirkt wie eine mißglückte Imitation des Khazne. Brüchigkeit des Gesteins, Erosion und Erdbeben haben die Fas-



Das sogenannte »Palastgrab« gilt als das Grabmal des letzten Nabatäer-Königs.



Das »Statthaltergrab« war für einen der ersten Gouverneure der Provincia Arabia bestimmt. Sextius Florentinus hatte vorher in Griechenland, Spanien und Frankreich gedient. Das auf Grund seines Testaments errichtete Mausoleum zeigt die bekannten peträischen Kapitelle.



Der *Cardo maximus* des antiken Stadtzentrums verlief von el-Habis direkt auf die »Königsgräber« zu. Das dreiteilige Tor schloß den Temenos des Stadttempels gegen den profanen Teil der Straße ab.

sade arg zerstört. Andere Großgräber von el-Hubta tragen als Krönung ihrer Fassade ein riesiges *Stufenornament*, das aus zwei halbierten Zinnenornamenten entstanden sein mag, die man vergrößert und nach Art eines Hörneraltars an die Längskanten der Grabfassade geschoben hat. Weiter nach Nordosten folgt, nur durch eine Windmauer getrennt, an der gleichen Felswand eine Fassade vor großen Innenräumen, die einem römischen Palast nachgebildet ist. Vier majestätische Portale öffnen sich unter einem gewaltigen Architrav, der seinerseits eine Reihe von 18 Säulen trägt. Darüber erheben sich noch mehrere Attiken. Die obersten sind gemauert, weil der Fels nicht ausreichte. Einzelne Partien dieser Fassade sind so ausgezeichnet erhalten, daß man sie für restauriert oder ergänzt halten könnte, andere sind von der Erosion durch Wind, Sand und Wasser beinahe abgeschliffen. Mit diesem »Palastgrab« ist die Reihe der vermutlichen *Königsgräber* Petras abgeschlossen.

Wo die Hangformation erneut die Anlage eines Grabes erlaubte, hat man aus einer vorspringenden Felszunge, so daß die Abendsonne gerade noch die Fassade erreicht, ein Grab modelliert, das in einer Hinsicht für Petra einzigartig ist: Es trägt eine lateinische Inschrift, die es als

Mausoleum eines der ersten römischen Gouverneure der Provincia Arabia, Sextius Florentinus, ausweist. Zwischen diesem »Statthaltergrab« und dem vorhergehenden »Palastgrab« schlossen die *zwei nördlichen Stadtmauern* an die Felswand von el-Hubta an. Die ältere, hellenistische umfaßte ein größeres, die spätere römisch-byzantinische ein kleineres Stadtgebiet. Westlich der »Königsgräber« liegt die *eigentliche antike Stadt* zu beiden Seiten des Mosesbaches. Südlich von dem im Altertum kanalisiertem Wasserlauf und parallel zu ihm verläuft der *Cardo maximus*. Diese Hauptstraße war zugleich Forum, Markt und — in ihrem westlichen Teil — heiliger Bezirk (Temenos) des Tempels, der sie abschließt. Links ist die Straße von einer teilweise wieder aufgerichteten Säulenreihe, rechts von dem seit der Antike neu befestigten Ufer des Mosesbaches begrenzt. Die Reste eines *Nymphäums* werden von einer großen Esche beschattet. Antikes Pflaster bedeckt noch einen Teil des Bodens. Nach links führen Freitreppen zu den Gebäuden auf der Höhe, die heute eingefallen und zu Schuttbergen geworden sind. Zur nördlichen Stadt gelangte man auf Brücken oder Übertunnelungen des Mosesbaches.

Von der antiken Stadt ist wenig zu sehen. Die

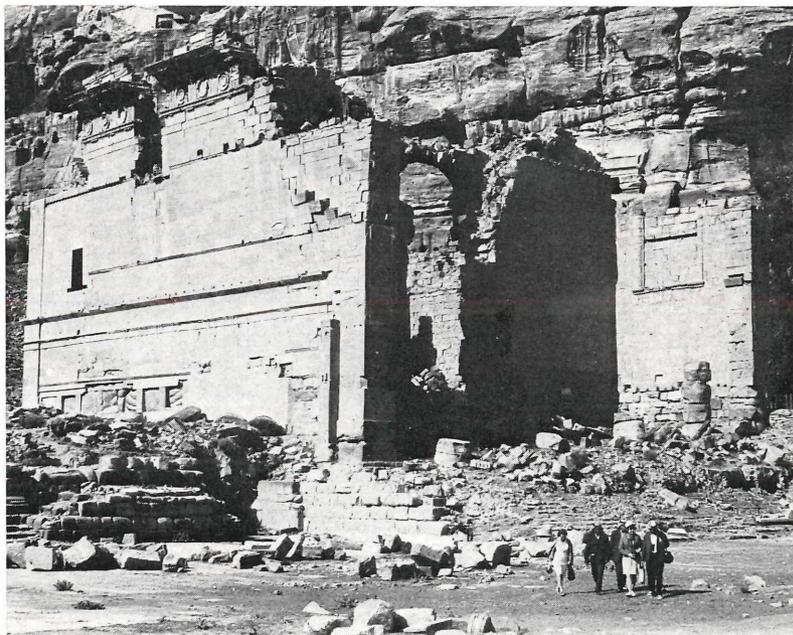
Steinwälle zwischen den Feldern der B'dul, der derzeitigen Bewohner des Felsenkessels, deuten die Mauern der um- und eingestürzten antiken Gebäude nur unvollkommen an. Von den Tempeln der Südstadt steht außer dem noch zu beschreibenden Antentempel lediglich eine Säule, die von den Beduinen Zibb Fara'un genannt wird. Aber vom Erdbeben umgeworfen liegen ganze Säulenreihen da, von denen keine Trommel fehlt und die jederzeit wieder aufgestellt werden könnten.

Der *Cardo maximus* wird von einem *dreiteiligen Tor abgeschlossen*, das zugleich (wie in Palmyra) den Knick zum anschließenden *Temenos* vor dem einzigen stehenden Gebäude Petras, dem »*Kasr el-Bint Fara'un*«, verdeckt. Das »Schloß der Pharaonentochter«, um das die Beduinen ihre Märchen gerant haben, ist in Wirklichkeit ein Antentempel von respektablen Ausmaßen, mit einem großen gemauerten *Brandaltar* vor dem Eingang. In der hohen *Cella* muß man sich einen *Idolstein* oder das *Standbild des Duschara* vorstellen. Die Außenwände waren mit *Stuck verziert*, die *Metopen* in *Dachhöhe* mit *Porträtmedaillons* geschmückt. Teile der *Marmortreppen* wurden neuerdings ausgegraben.

Nur an wenigen Stellen der Innenstadt ist bisher systematisch gegraben worden. Vernünftigerweise hat die Jordanische Regierung mehr Mittel auf die Befestigung der Straße und des Mosesbaches verwendet. Südlich des Straßentores hat man jedoch kürzlich *elegante, stuckverzierte und bemalte Innenräume mit Säulen und Pfeilern, sowie einem Treppenhaus* entdeckt. Dahinter glaubte man schon früher in zwei runden, überkuppelten Räumen *Badeanlagen* vor sich zu haben. Die neu gefundenen und ausgegrabenen Räume lagen direkt unter den armseligen Äckerchen, die von den B'dul bestellt werden.

Der *Temenos* endet abrupt vor der Felsmasse von *el-Habis*, der *Akropolis* von Petra, die dem Mosesbach an ihrer Nordseite lediglich einen schmalen Durchgang zur *Siyagh-Schlucht* und damit ins *Wadi Araba* freigibt. Mit einiger Kletterei ist ein *nabatäisches Heiligtum* auf dem nördlichen und eine *Festung aus der Kreuzritterzeit* auf dem südlichen Gipfel zu erreichen.

Von *el-Habis* durch das tief eingeschnittene *Wadi es-Sugra* getrennt, erhebt sich als weitere westliche Abgrenzung des *Talkessels* der mächtigste *Bergstock* von *Umm el-Biyara*. Die ohnehin steilen Hänge wurden im Altertum fast senk-



*Kasr el-Bint Fara'un, der von Suidas beschriebene Tempel des Theusares (Duschara), wurde von den Nabatäern um die Zeitwende erbaut.*

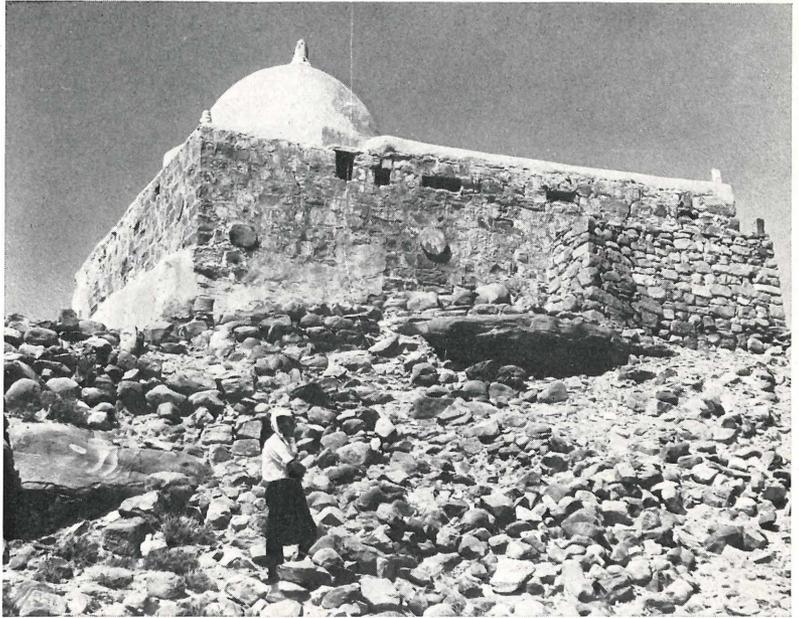


*Es-Sugra war eine unter dem Zeichen der Schlange stehende Nekropole Petras auf dem Weg nach Sabra und zum Dschebel Harun. Das »Schlangenmonument«, aus dem gelblichen Gestein der Gegend gemeißelt, wird von einem Schild beschützt.*

*Zwei Stunden südlich von Petra liegt in einem Wadi, das auch um Ostern noch Wasser führt, ein kleines Theater. Auf der anderen Seite des Bachbettes zieht sich eine ausgedehnte Ruinenstätte den Hang hinauf, die noch nicht ausgegraben ist.*



Gipfel-Moschee auf dem Dschebel Harun, die angeblich das Grab Aarons enthält.

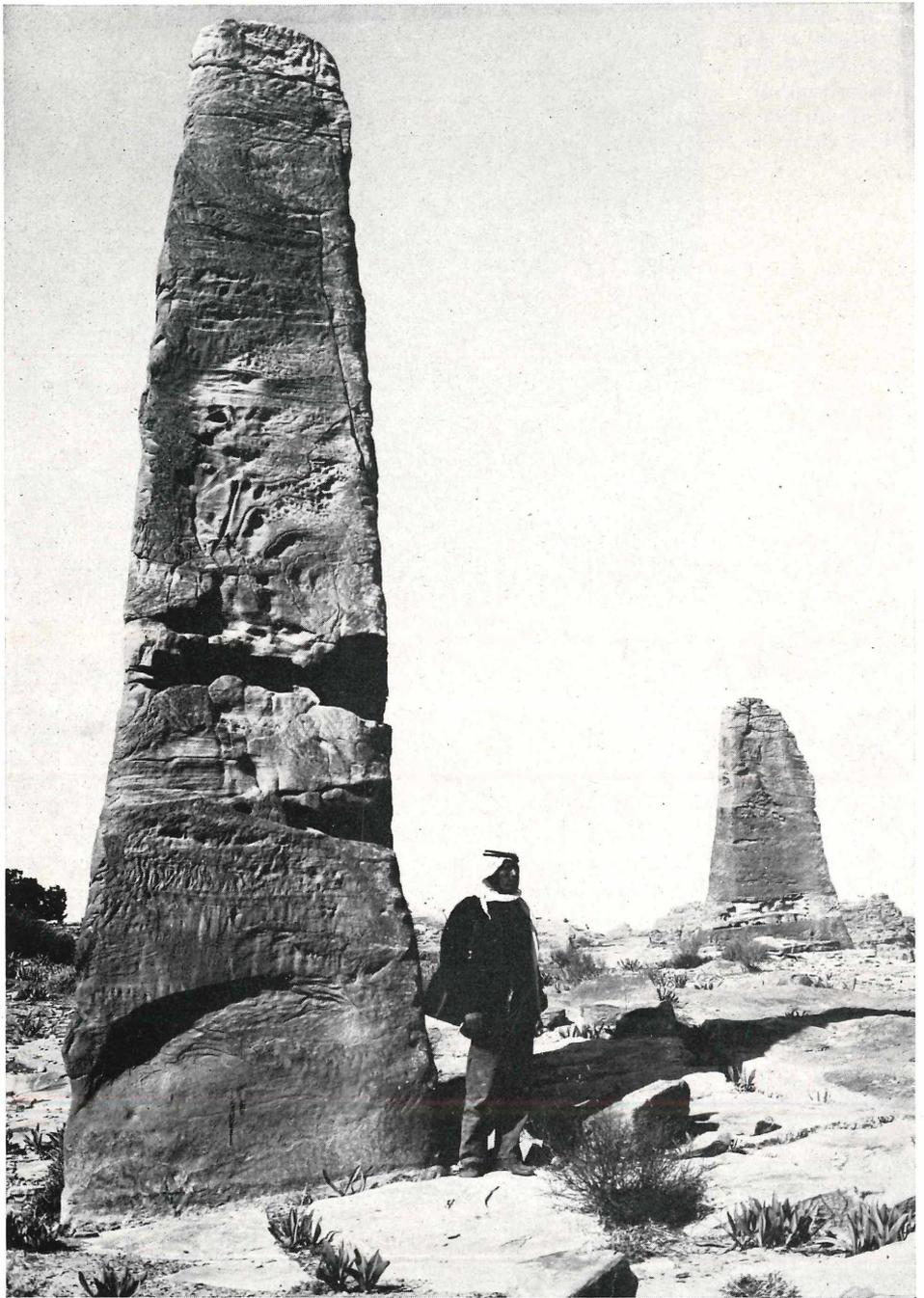


recht abgeschlagen. Nur an einer Stelle ist der Aufstieg möglich und hier konnten wenige Verteidiger ein ganzes Heer aufhalten. Diese imposante Fliehburg aus edomitischer und nabatäischer Zeit ist so eng mit der Geschichte Petras und der Nabatäer verbunden, daß sie im Beitrag »Geschichte der Nabatäer« ausführlich beschrieben wird.

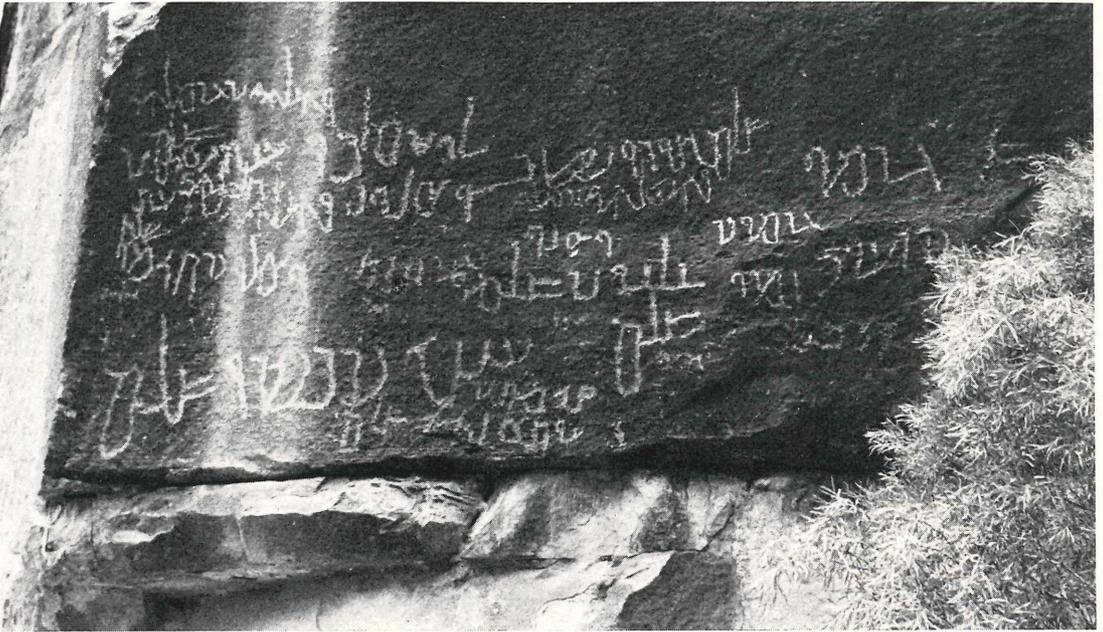
Folgt man dem Wadi es-Sugra nach Südwesten, passiert man auf dem alten Weg zum Dschebel Harun ein Felsengewirr, aus dessen rotem und gelblichem Sandstein gemeißelt sich das »Schlangenmonument« über einem Komplex von Grabturm, Gräbern und Kulträumen erhebt. Den aufgerollten Schlangenleib scheint ein überhängender Fels zu beschützen. Von dieser *Nekropole es-Sugra* gelangt man in südlicher Richtung über eine Wasserscheide ins *Wadi Sabra* mit einem kleinen Theater neben einer unerforschten großen Ruinenstätte und nach Westen zum *Dschebel Harun*, wo nach christlicher und islamischer Tradition Aaron begraben wurde. Das kleine, überkuppelte Gebäude auf dem höheren der beiden Gipfel, das einen schwarzen Stein und einen Sarkophag enthält, wurde in spätlamischer Zeit aus Steinen und Säulentrommeln einer

früheren byzantinischen Kapelle errichtet. Aus dieser Zeit findet man Bruchstücke weißer Marmortafeln, zierliche Kapitelle und Glasmosaiksteinchen. Nabatäische Keramikfragmente und eine Felsentreppe, die zu einer verwitterten Idolnische führt, deuten auf ein vorangehendes nabatäisches Heiligtum.

Den Weg nach Sabra beherrscht der *Dschebel en-Nmer*, der wie der Bug eines gewaltigen Schiffes in den südlichen Teil des Kessels hineinragt. Man erreicht seinen Fuß durch das *Wadi en-Nmer*. Ein ausgewaschener, heute teilweise unpassierbarer *Treppenweg mit etwa 800 Stufen* verband früher das *Wadi* mit dem kleinen Gipfelplateau. Heiligtümer unterhalb des Gipfels, eines mit einer nabatäischen Inschrift und einem (später eingeritztem) christlichen Kreuz, sowie Duschara-Nischen und eine Reliefdarstellung des Gottes als *Sol invictus*, kennzeichnen den Berg als heilig. Zugleich war er jedoch ein wichtiger Auslugposten, von dem man den südlichen Zugang zur Stadt kontrollierte. Das von Dalman beschriebene »Heiligtum« auf dem Gipfel war vermutlich ein Wachturm. Die Zisterne daneben, früher mit einem Tonnengewölbe bedeckt, ist heute trocken.



*Beim Bruch der Steine vor der Festung unterhalb des großen Opferplatzes Zibb Atuf ließ man zwei Spitzpfeiler von über sechs Meter Höhe stehen, deren kultische Bedeutung als Bethyle oder Totenmale (»zippes funéraires«) außer Zweifel steht.*



*Nabatäische Votivinschriften auf einer Felswand am Abstieg zur Obodas-Kapelle.*

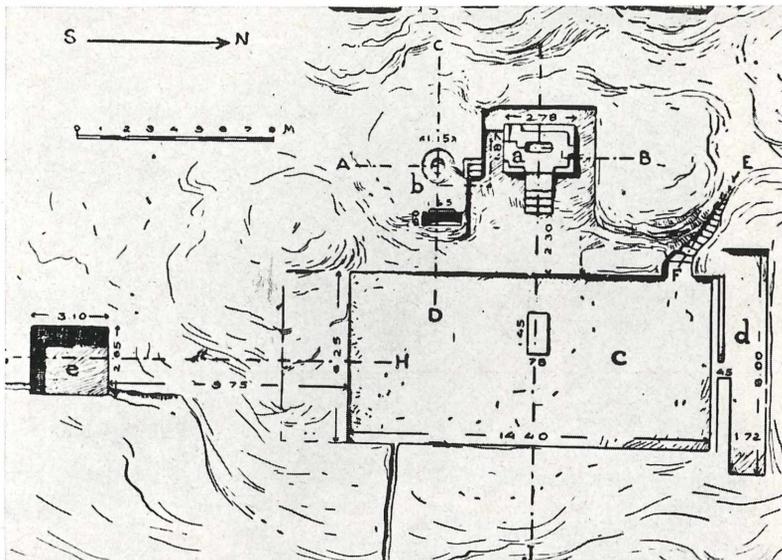
Das Wadi en-Nmer hat seinen Ursprung in einem phantastischen Labyrinth von Felsen, Höhlen, Treppen, Zisternen und Heiligtümern. An diesem für unser Empfinden malerisch-romantischem Fleckchen hat man dem vergöttlichten Nabatäerking Obodas III. einen Kultraum errichtet. Die Höhle enthielt an der Rückwand eine Nische mit der Statue des Königs. An der Decke erinnert eine sehr sorgfältig gearbeitete, nabatäische Inschrift an den König und an die Stifter. Große Idolnischen und eine Menge Scherben von bemalten Opferschalen markieren die »Obodas-Kapelle« als Kultplatz.

Die Hochfläche darüber trägt zwei *Spitzpfeiler* von 6—7 Metern Höhe. Jenseits davon ragt eine aus mehreren Türmen mit Zwischenmauern bestehende *Festung* auf. Sie dürfte aus den Steinen errichtet sein, bei deren Bruch man die Spitzpfeiler stehen ließ. Die Steine sind in typisch nabatäischer Weise im Winkel von 45° »gebeitl«.

Hat man von den Spitzpfeilern aus eine künstlich vertiefte Schlucht und die Befestigungslinie selbst durchschritten, steht man nach wenigen

Metern auf dem eingeebneten Gipfelplateau des Theaterberges. Hier auf *Zibb Atuf*, wie die ganze Anlage genannt wird, haben wir den *großen Opferplatz* von Petra vor uns. Über drei andere Wege, vom Sikausgang, über den Nordhang des Theaterberges und über das östliche Farasa-Tal kann man die Opferstätte (engl. high place, arab. Madhba) erreichen. Ein rechteckiger Hof ist von einem weiten, flachen Triklinium umgeben, dessen offene Seite ein rechteckiger Altar einnimmt. Drei Stufen führen zu ihm hinauf und ein Gang für den Opfernden umgibt ihn. Auf dem Altar könnte ein Idolstein gestanden haben, einzelne Einschnitte am oberen Teil deuten auf eine (metallene?) Verzierung hin. Südlich vom Hauptaltar steht ein *zweiter Altar mit kreisrunder Vertiefung*, zu dem wiederum Stufen führen. Eine Höhlung in seiner Basis enthielt ebenso Wasser wie eine größere Zisterne auf dem Weg zum Gipfel. Eine kurze Strecke unterhalb der Opferstätte, auf dem Nordweg zur Stadt, ist in der »*Mondnische*« der Idolstein Duscharas von zwei Säulen flankiert, die am oberen Ende Halbmonde tragen.

Plan des großen Opferplatzes Zibb Atuf mit (a) rundem, (b) viereckigem Altar, Triklinium, (e) Zisterne.



Auf dem großen Opferplatz von Petra waren zwei Altäre aus dem anstehenden Fels gemeißelt, der viereckige könnte in der Mitte einen Idolpfeiler und an den Ecken metallene Hörner getragen haben.



## DIE NABATAISCHEN GÖTTER

Welche Götter haben die Nabatäer angebetet? In wenigen Religionen ist der astrale Charakter der Götter deutlicher als bei den vorislamischen Arabern. Ihr Hauptgott ist ein himmlischer Schöpfergott, der die Menschen beschützt, aber dafür Gaben und Opfer verlangt. Dieser Gott, von Anfang an himmlisch, außerirdisch und gestaltlos, wird dem Bedürfnis des Menschen nach stofflicher Repräsentation seiner Götter folgend als Stein und im Stein verehrt. Dieser Stein, Bethyl, hebräisch »Beth El« (Haus Gottes), konnte ursprünglich von den Nomaden mitgeführt werden; mit der Seßhaftigkeit wurde er in Heiligtümern fixiert. Im vorislamischen Mekka hatten sich um das schwarze Steinidol der Kaaba im Laufe der Zeit nicht weniger als 360 Steinidole arabischer Stämme angesammelt. Der wirkliche Name des Gottes, der als Steinidol verehrt wurde, ist nicht bekannt. Von vielen Inschriften und aus den Berichten antiker Schriftsteller ist der Gott aber wohlvertraut. Duschara bedeutet nichts anderes als »Herr der Schera-Berge«, auch wenn die gräzisierte Form Dusares nicht mehr an die Berge erinnert, in deren Mitte Petra liegt. Alle Berge Kanaans, Syriens, des Sinai und des Schera-Massivs hatten ihre eigenen Götter. Seit ältesten Zeiten wurde auf den Gipfeln angebetet und geopfert. Allein daraus erklärt sich eine enge Verwandtschaft ihrer Kulte. Nach Suidas wurde Duschara in Petra als schwarzer Steinpfeiler verehrt, der 4 Fuß hoch und 2 Fuß tief war und auf einem goldenen Podest stand. Das Duschara-Idol neben dem Löwen-Triklinium hat etwa die gleichen Maße, und es ist durchaus möglich, daß die Podeste der Hauptheiligtümer vergoldet waren. In den Zentralnischen von ed-Der, auf dem Bergheiligtum gegenüber ed-Der, im Kasr el-Bint und auf dem rechteckigen Altar von Zibb Atuf können solche prächtigen Duschara-Pfeiler gestanden sein. Diese Pfeiler sind uns nicht nur von den großen Heiligtümern auf und unter el-Hubta bekannt; unzählige Idolnischen in den verschiedensten Größen von kaum Fingerlänge bis zu Meterhöhe findet man in den verstecktesten Gegenden von Petra. Von Anfang an stand dem Duschara die Göttin Allat zur Seite. In Petra, im Hauran und im Wadi Ramm wird sie auf Inschriften erwähnt. Wie Duschara der Herr, so ist sie die Herrin der Landschaft. Sie ist rein arabischen Ursprunges. In Taiß, südlich von Mekka, war ihr ein Tal geweiht. Dort stand ihr Bethyl, ein weißer Kalksteinpfeiler, über einer Grotte, die ihre Schätze barg. Vermutlich war Allat mit dem Planeten Venus in seiner Erscheinungsform als Abendstern identisch. Andere Gottheiten innerarabischen Ursprunges, wie al-Uzza, Hobal, Moutaba, Harisa, Qaisat, Saidu, Allah usw., haben in Petra keine große Rolle gespielt.

Später wurde der Himmelsgott Duschara mit Dionysos—Bacchus und Zeus—Hadad gleichgesetzt, Allat verschmolz man mit Aphrodite—Venus—Urania. In der Spätzeit der Nabatäer taucht eine Göttin auf, die verschiedene Teilgötter in sich aufgenommen haben muß: Tyche—Fortuna—Genius municipalis, die Schutzgöttin der Städte, deren Mauerkrone sie auf dem Haupte trägt, ist zugleich die Nationalgöttin Astarte-Atagartis mit den Attributen der Griechen und Römer. Auf dem Heiligtum von Tannur im Wadi Hesa wurde sie zusammen mit Zeus—Hadad verehrt.

Der steile *Abstieg nach Westen* in die Farasa-Täler überrascht mit einer Reihe von Sehenswürdigkeiten: Nabatäische Inschriften und Steinmetzzeichen, eine Idolnische mit einem Porträtmedaillon, ein Hörneraltar, in den später Jäger Tierbilder geritzt haben, und ein übermannshoher Löwe sind aus den Felswänden gemeißelt. Schließlich führt eine architektonisch kühne Felsentreppe hinunter zum *östlichen Farasa-Tal*. Hier stößt man auf eine antike Grabanlage von fürstlichen Ausmaßen. Gegenüber dem »Statuengrab« mit drei Standbildern in ebensovielen Fensternischen öffnet sich die Felswand zum »Säulensaal«, einem Grabtriklinium mit feingearbeiteten Nischen und Halbsäulen, denen die bunte Bänderung des Sandsteines einen besonderen Reiz verleiht. Das »Gartengrab« unweit davon war vielleicht eine zu dem Komplex gehörende Grabkapelle. Über einer riesigen Zisterne befindet sich noch ein früher künstlich überwölbter Raum unklarer Bedeutung.

Von diesem östlichen Farasa-Tal geht man — zuerst wadiabwärts bis zur Gabelung, dann wadiaufwärts — ins *westliche Farasa-Tal* mit weiteren »römischen Tempelgräbern«. Auf der kahlen Fläche zwischen den beiden Tälern — am besten zu überblicken vom großen Opferplatz aus — reiht sich ein Felsheiligtum ans andere. Teilweise abgeschnittene Felsbuckel mit Stufen, Zisternen und Stibadien könnten Opferplätze für verschiedene Klans oder Familien gewesen sein. Senkgräber, die hier häufig sind, hat man wohl später eingehauen.

Betrachten wir jetzt entgegen dem Uhrzeigersinn die Landschaft um den eigentlichen Stadtkern. Vom Khazne aus klettert man in südlicher Richtung steil hoch und kommt auf der Bahn einer alten Wasserleitung zu einer kahlen Hochfläche (*el-Kantara*) mit einigen natürlichen Felskuppen, in die Treppen und (Kult-?)Räume eingeschlagen sind. Geht man parallel zum Sik nach Osten, erreicht man nach wenigen hundert Metern über eine Rampe *el-Medras*, eine »Vorstadt« Petras, die ihren Namen angeblich seit der Antike bewahrt hat. Neben Heiligtümern, Idolnischen, Inschriften, Zisternen und Treppenwegen findet man viele Höhlenräume, aber keine Gräber. Der

»Große Saal« war nach einer von vielen nabatäischen Inschriften »dem Duschara, dem Gott von Medras« geweiht. Im »Nischenfels« sind viele Idolnischen aneinandergereiht. Zu einigen führen Treppen empor. Das eigentliche Heiligtum von el-Medras, der »Treppenfels« besteht aus einem kubischem Altar mit Stufen, Wasserbecken, Zisterne und Biklinium unter dem überhängenden Felsen einer kühlen Schlucht.

Ein langer, teilweise getreppter Weg, leicht begehbar, verbindet el-Medras mit Bab es-Sik. Von hier aus kann man den Tunnel vor dem eigentlichen Sik-Eingang durchschreiten. Durch ein Seitental nach links kommt man in ein Tälchen mit der »Adlernische«, einem versteckten kleinen Heiligtum. Dahinter erhebt sich das Massiv von el-Hubta, an dessen Fuß im Westen die »Königsgräber« liegen. Ein Treppenfild, weithin sichtbar, führt zur Höhe. Man besteigt el-Hubta aber leichter vom Stadtgebiet aus. Dagegen erreicht man ohne Schwierigkeiten etwa 1 Kilometer nördlich vom Rasthaus das Gebiet der *Kreuzritterfestung el-Wera*, die von Osten und Norden her unbesteigbar ist. Von dem genannten Punkt aus findet man, unwegsames, stark durchschnittenes Gelände, zuletzt einen steilen Hohlweg hinaufkletternd, den rückwärtigen Zugang zur ursprünglich nabatäischen, dann fränkischen Festung. Der Plan der Anlage, zu der auch eine Kirche gehörte, ist eindrucksvoller als die kümmerlichen Mauerreste. In der zum Burggraben erweiterten Schlucht im Osten diente ein durchtunnelter Fels als Mittelpfeiler einer einziehbaren Bohlenbrücke.

Von »Urnengrab« und »Statthaltergrab« aus führen Treppenwege, die ohne alpinistische Hilfsmittel zu begehen sind, auf die *Hochfläche von el-Hubta*. In einem Labyrinth von Felskuppen mit dazwischen eingelagerten Weide- und Ackerflächen stößt man auf große Zisternen, Gräber, Kulträume. Auf der abgesetzten Gipfelplatte erkennt man die Fundamente zweier Wachtürme. Am eindrucksvollsten ist das *große Heiligtum von el-Hubta*, eine Opferstätte mit Idolstein, Vorhof, Treppe und einigen Kulträumen. Die Treppe dieses Heiligtums ist ebenso gegen Westen gerichtet wie auf Zibb Atuf. Beim Abstieg



Das »Gartengrab« war vielleicht eine »Grabkapelle«, die zu dem fürstlichen Grabkomplex des östlichen Farasa-Tales mit dem »Statuengrab« dem »Säulensaal« und einer riesigen Zisterne gehörte.



Der über drei Meter hohe aus der Felswand des östlichen Farasa-Tales gemeißelte Löwe scheint in sinnvollem Zusammenhang mit einer Wasserleitung zu stehen, die über seinem Kopfe mündet.

קדש דם ופטריתא וט וז יש ופטריתא ארטא וז ארט נעם וז יש יתא פמפא פוז יתו ונתא  
 וברא וז טתן יתא ודמאס ויתא וז יש וברא ונתא סת. ט ויטורת דשא . פא . תאס ופנאן  
 ופדוהו בלא פוז וז יטרתא אלת תרת ותוג ופטר אלת פואנא ונתים תרשא ופליחא בלתן  
 אפוד תרענא כוז יתן נפטר ופטר ונתים ופליחא בלתן וז כוז יפוד תרעא אלת פמפא אלת פמנא  
 אלת פמנא פוז בל וז יתן ופטר אלת פמפא יפוד ום אפא בל יתו פוז וז כוזי לבתנא פמפא אפוד תרעא אלת פוז

קברא דנה וצריחא דא די כה וצריחא הירא די גוא כנה די כה כתי כקברא ודי כהן גוהיא  
 וכרכא די קדם כתי רכותא וכתיא די כה וגניא וגנת סכ . א וכארות כיא וקוההא וטפיהן  
 וישוריהן כלא צכו די כאהריא אלה חרם וחזה דושרא אלה כראנא כותנה חרישא ואלהיא כלהב  
 לשטרי הרביץ כדי כהם פפקדו דושרא וכותנה ואלהיא כלהם די כדי בשטרי חרכיא אלו | לא | יהאבר  
 ולא יהנפק כן כל די כהם ופקדו לא יהקבר כקברא דנה אנוש כלה להן כן די כתיב לכהי כקבר רשטר

Die große Inschrift auf dem Turkmaniye-Grab in nabatäischer und hebräischer, sogenannter Quadratschrift. (Journ. Asiatique, 1897, S. 304)

zum »Urnengrab« blickt man direkt in die weit geöffnete Muschel des Theaters. Ebenfalls von hier aus entdeckt man am Fuß der steilen Felswand ein Heiligtum mit Duscharastein und einer extrem langen Treppe als Zugang.

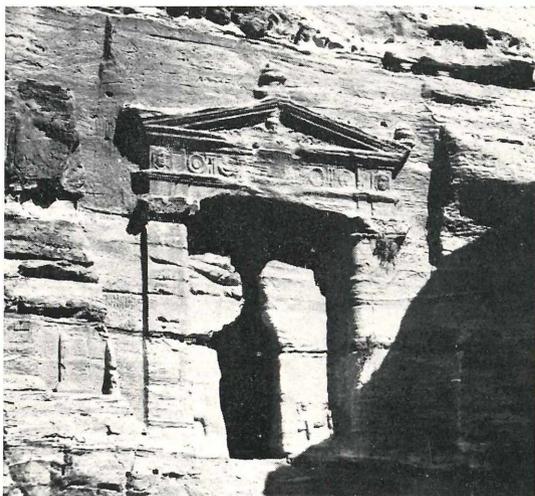
Unter den Felsräumen nordöstlich vom »Stattaltergrab« ist ein Kulttriklinium mit Ablegeplätzen für Opfergaben erwähnenswert. Am interessantesten ist jedoch die Wohnanlage des »Dorotheos-Hauses« mit einer hufeisenförmigen Steinbank in einem großen, hohen Felsensaal, der durch Fenster Licht und Luft erhält. Der Name des Besitzers ist zweimal in griechen Buchstaben auf der Bank verzeichnet.

Nach Überschreiten des Wadis el-Metaha steht man am Abhang der Hügel von en-Nasara, des »Christenviertels«. Nur eingeritzte Kreuze erinnern an frühere christliche Bewohner. Was sich unübersehbar vor uns erhebt, sind aus dem Felsen modellierte Fassadengräber im Tempelstil, deren Sandstein in der Nachmittagssonne ocker-gelb aufleuchtet. Riesige Zisternen speicherten das Wasser für trockene Jahreszeiten.

Jenseits des Wadis Umm Sehun liegt das Turkmaniye-Grab in dem gleichnamigen Wadi. Die

Vorderwand mit dem Eingang ist abgebrochen. Die Fassade ist in ihrem oberen Teil stark erodiert und unansehnlich geworden. Dennoch ist dieses Grab wichtig. Es trägt als einziges Grab in Petra eine nabatäische Inschrift und obendrein die längste nabatäische Inschrift Petras überhaupt. Der Text bedroht jeden, der die Ruhe der Toten stört und Tote ohne die notwendige Erlaubnis bestattet. Auf den Frevler wird die Rache der Götter herabgerufen, aber auch Geldstrafen in nabatäischer Münze werden in Aussicht gestellt. Weiter westlich auf den Ausläufern des Dschebel el-Me'esara hat man vor fassadenverzierten Gräbern geräumige Höfe aus dem Felsen geschnitten. Dalman hat hier 5 Felsheiligtümer gefunden. Hoch über dem Wadi liegt ein Freitriklinium.

Wadi Umm Sehun und Wadi Turkmaniye münden beim Antentempel (Kasr) unterhalb von el-Habis in den Mosesbach. Wir gehen an dieser Stelle das Wadi ed-Der in nördlicher Richtung aufwärts und gelangen auf vielfach getreppten Wegen durch künstlich ausgehauene Schluchten und Korridore zuerst zum »Löwengrab«, in Wirklichkeit einem Triklinium mit kunstvoller



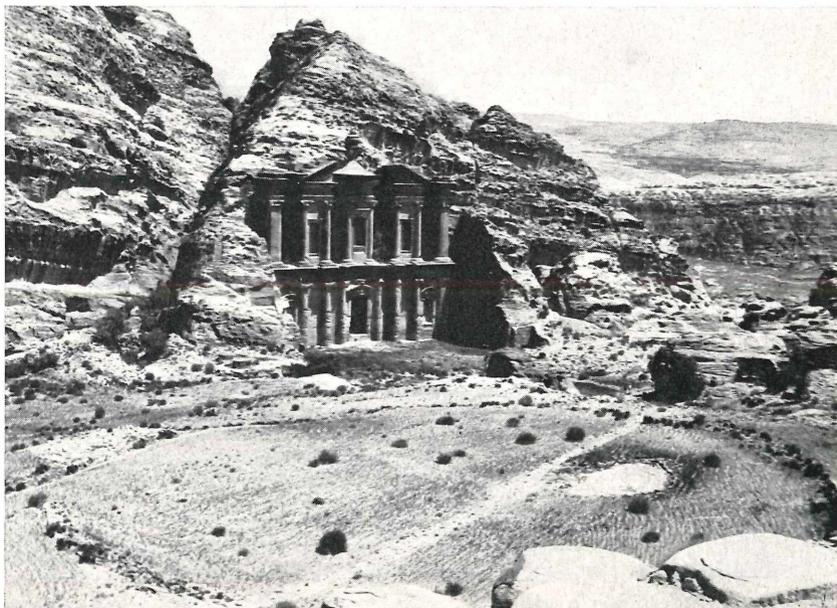
Das »Löwengrab« ist tatsächlich ein Triklinium mit reichgeschmückter Fassade. Zwei Löwen bewachen den Eingang, der Giebel ist mit Medusenköpfen, Rosetten, einem Tintenfisch und drei Urnen geschmückt. Neben dem Eingang ein Idolpfeiler im Relief.

Fassade und Duschara-Nische für die davor liegende Grabanlage. In zwei Seitenschluchten nach rechts sammelt sich Sickerwasser in den Tropfheiligtümern *Kattar ed-Der* und *el-Ham-*

*mam*. Die kultische Bedeutung dieser Anlagen wird durch Idolnischen gesichert.

Wenn man schon die Urne des Tempels von *ed-Der* sieht, darf man nicht achtlos an einer versteckten Seitenschlucht auf der linken Seite vorbeigehen. Hier, in der »*Klausenschlucht*«, wie sie *Dalman* genannt hat, ließen sich zeitweise christliche Eremiten nieder. Heiliger Stein mit Stufen, Stibadium, Wasserbecken, Zisterne und feingestuckte Höhlenräume auf einer zweiten Terrasse der Bergwand machen ein früheres nabatäisches Heiligtum sehr wahrscheinlich.

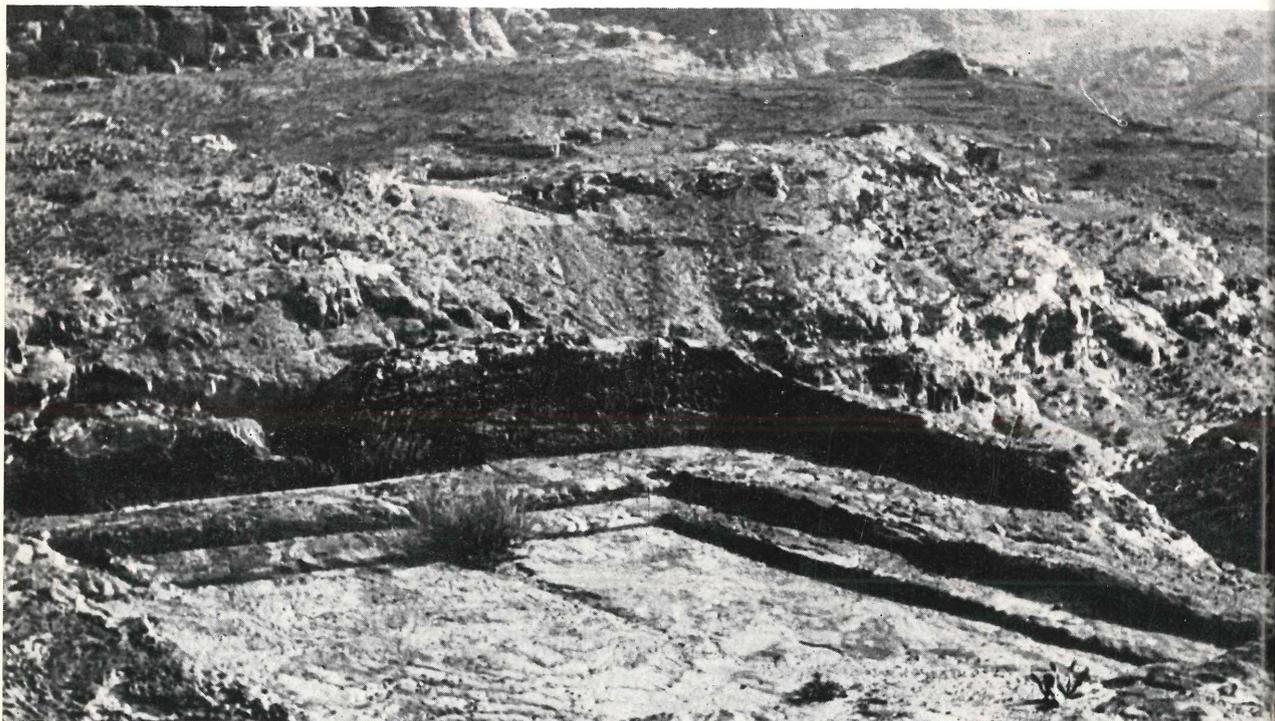
Vorbei an Höhlenräumen am schmalen Absatz einer fast senkrechten Bergwand mit eingeritzten Krukenkreuzen führt ein neuerdings instandgesetzter Weg auf die Hochfläche. Ein fast 40 Meter hoher Tempel zur Rechten besteht vom Fundament bis zur Spitze einer 9 Meter hohen krönenden Urne aus dem anstehenden Fels. *Ed-Der* war niemals, wie der Name andeutet, ein Kloster, sondern ein nabatäischer Tempel für den Hauptgott *Duschara* oder für einen posthum vergöttlichten König. Später mag der repräsentative Bau für kurze Zeit Mittelpunkt einer christlichen Einsiedelei gewesen sein. Über einen für Schwindelfreie begehbaren Steig kann man



Zwischen *ed-Der* und dem Säulenvorhof des gegenüberliegenden Heiligtums erkennt man eine ovale Anlage, die ebensogut ein Teich wie ein Opferplatz gewesen sein kann.

## DIE PETRAISCHEN TRIKLINIEN

*Triklinien nannten die Römer nach den drei hufeisenförmig stehenden Sofas, auf denen sie »zu Tische lagen«, ihre Speisezimmer. Bezeichnung und Sitte hatten sie von den Etruskern übernommen, die auf ihrer Wanderung von Ost nach West in Hellas damit bekannt geworden waren und die Gewohnheit mit nach Italien brachten. Ähnlich wie in römischen Mithräen und in einem Hypogäum in Alexandria schlugen die Peträer ihre Triklinien aus dem Felsen. Die hufeisenförmige Steinbank war nach dem Eingang zu offen und wurde auf Stufen bestiegen, die beiderseits angeordnet waren. Man bediente vom Innenraum her; an den drei Innenkanten ist immer eine besonders sorgfältig bearbeitete Leiste abgesetzt. Gelegentlich findet sich gegenüber dem Eingang eine Mittelnische, vermutlich für eine Darstellung des Gottes oder des Toten. Triklinien findet man in Petra bei Heiligtümern (Zibb Atuf), bei Gräbern (hinter el-Habis, neben dem Khazne, im »Löwengrab«, in ed-Dschredda) sowie in oder bei Felswohnungen (»Dorotheos-Haus«). Hin und wieder fehlt die dritte Steinbank; man spricht dann von einem Biklinium (el-Medras). Zur Benutzung waren die Felsbänke natürlich mit Decken oder Fellen bedeckt. Es gibt Freitriklinien (auf el-Me'esara, hinter el-Habis, Zibb Atuf); die meisten sind in Felsräumen eingehauen. Über die Entstehungszeit der Triklinien Petras ist wenig bekannt. Keines ist datiert. Sie dürften jedoch unter römischem Einfluß entstanden sein. In keinem Falle hat man Triklinium und Grab zu gleicher Zeit in einem Raum eingerichtet.*



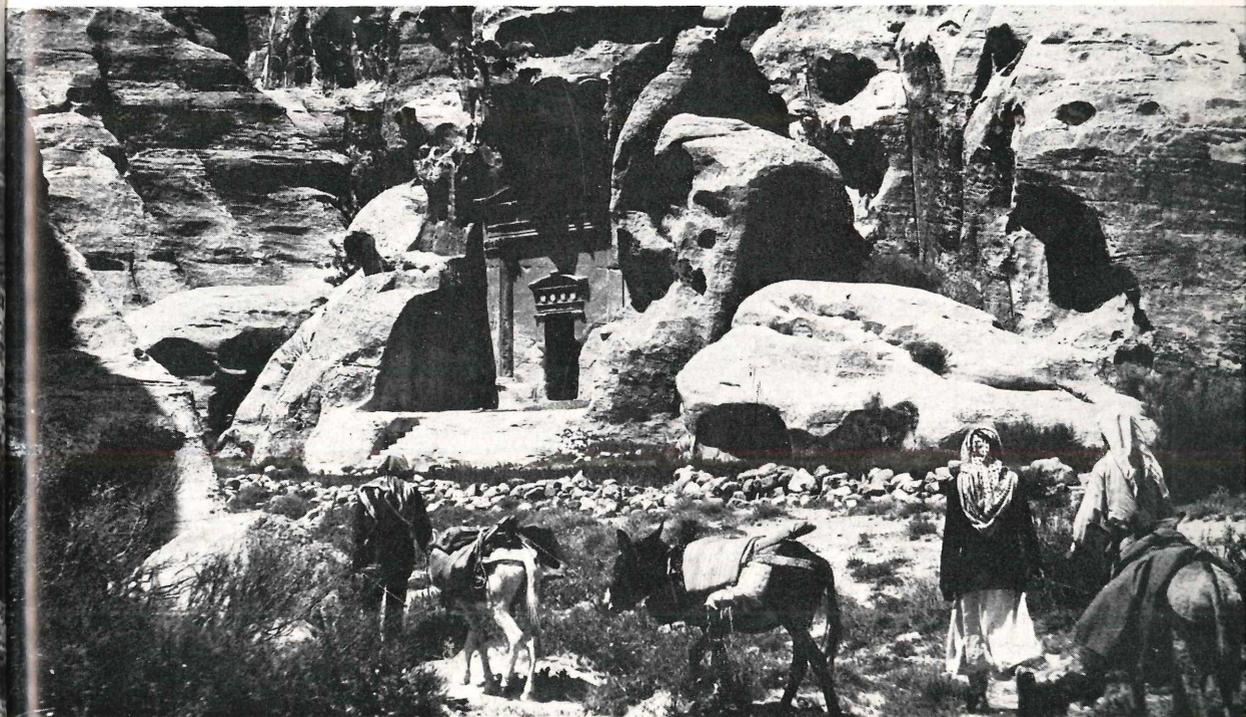
*Auf den Ausläufern von el-Me'esara bot dieses Freitriklinium nur wenigen Schmausenden Platz zum Liegen.*

zum Dach der Tholos hinaufklettern, auf der sich ein mächtiges peträisches Hörnerkapitell und darüber die Urne erhebt. Bei diesem Aufstieg kann man die einmalige Bildhauerarchitektur der nabatäischen Steinmetzen bewundern, die Säulen, Pfeiler, Kapitelle, Triglyphen und Scheibenmetopen aus dem gelblichen Sandstein herausgearbeitet haben.

Der kahle Innenraum hinter dem 8 Meter hohen Portal enthält lediglich eine große Zentralnische, in der ebensogut ein Idolpfeiler wie eine Statue als Mittelpunkt des Kultes gestanden haben kann. Gegenüber dem Tempel ed-Der öffnet sich auf der Höhe ein *großer Kultsaal*, ebenfalls mit einer Mittelnische und den Resten eines Säulenvorhofes. Nur die Basen stehen noch; die Trommeln sind in eine behelfsmäßige, sicher nach-nabatäische Befestigung des Hügels verbaut. Zwischen den beiden Heiligtümern vermutet man eine ausgedehnte, ovale Sitzanlage. Zisternen,

Höhlenräume, ein Kamelrelief und am äußersten Westrand des Plateaus ein Kulttriklinium, von dessen idolgeschmücktem Eingang man den Gipfel des Dschebel Harun sieht, sind nur ein Teil dessen, was man auf ed-Der entdeckt.

Könnte man von hier direkt nach Westen absteigen, würde man die Fortsetzung des Mosesbaches erreichen, der sich zwischen turmhohen Klammwänden zum Wadi Araba hindurchwindet. Diese *Siyagh-Schlucht* begeht man einfacher von der Rückseite von el-Habis aus. Hier blüht der Oleander im März als übermannshoher Gebüschwald. In den Felswänden der Nordseite sind unzählige Wohnhöhlen, etagenweise übereinander angeordnet, Zeugnisse der ersten Besiedelung Petras. Die rechte Schluchtseite ist nach der ersten Biegung des Wadis als Steinbruch genutzt und fast senkrecht abgeschlagen worden. Inschriften und Steinmetzzeichen, letztere in unwahrscheinlicher Höhe angebracht, begleiten



*In einen pilzförmigen Felsen von el-Barid nördlich von Petra wurde dieses Fassadengrab eingemeißelt, das sich durch auffällige Scheibenmetopen und eine krönende Urne auszeichnet.*

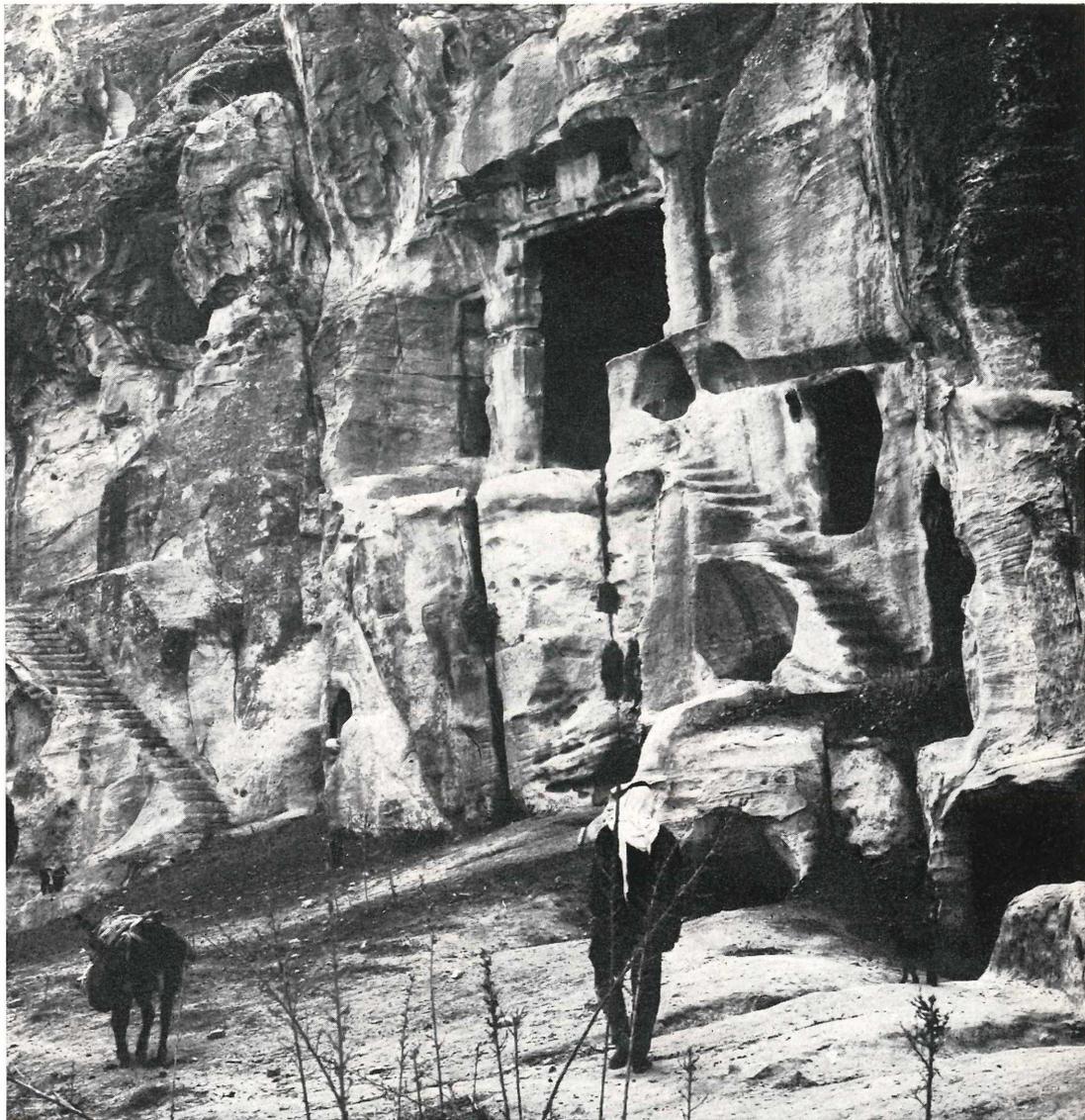
den Wanderer. Nach kurzer Zeit sprudelt ein Wasserlauf an die Oberfläche des Bachbettes. Noch eine kurze Strecke und das Wasser hat sich in einem runden Becken gesammelt. Hier wachsen Feigen und ein paar Weinstöcke. Dann verliert sich der Wasserlauf in unbetretbaren Tiefen.

Durch eines der Nordwadis, z. B. das Wadi el-Me'esara wasta, kann man zu Fuß, Esel oder Pferd das Wadi Abu Ruqa, die Ausgrabungsstätte einer neolithischen Siedlung (*Seyl Aqlat*), die Ebene *el-Beda* mit einer antiken Zisterne und den Sik el-Barid mit der schönsten Fassade

Petras und dem einzigen erhaltenen antiken Fresko der Gegend besuchen. Ein in der Hitze des Tages beschwerlicher Weg führt von hier in nordöstlicher Richtung nach Dibdiba mit einer neugefaßten Quelle und am Westhang des Dschebel Umm Sehun — hoch über el-Beda und dem Talkessel von Petra — vorbei an der Festung el-Wera und der Ortschaft Wadi Musa zum Rasthaus in Bab es-Sik. Auf diesem Weg haben wir zuletzt links vor uns die *Ausgrabungsstätte des edomitischen Tawilan*, das nordwestlich von Wadi Musa am sanft geneigten Hang angelegt war.

## DIE FELSENHEILIGTÜMER PETRAS

*Die Felsheiligtümer Petras aus nabatäischer Zeit zeigen ein Schema, das nach den örtlichen Umständen variiert wurde. Man findet Felsbuckel von einigen Metern Durchmesser, die lediglich durch eingeschlagene Stufen zum »Gottesthron« gemacht wurden. Diese vielleicht älteren Heiligtümer Petras sind landschaftlich so reizvoll gelegen, daß man glauben könnte, sie seien allein wegen der Schönheit der Örtlichkeit errichtet worden. Tatsächlich gehörte es aber zum Wesen der frühen arabischen Heiligtümer, »in der Wildnis«, d. h. in einem Stück unberührter und tabuierter Natur zu liegen. Felsheiligtümer waren immer Opferplätze. Bei den großen Opferplätzen auf und unterhalb von el-Hubta ist aus dem Felsen ein pfeilerförmiger Stein (Bethyl) herausgearbeitet; auf Zibb Atuf ist daraus ein freistehender Altar geworden. Man kann einerseits verschiedene Formen von Felsheiligtümern unterscheiden, andererseits eine Entwicklung von primitiveren zu differenzierteren unterstellen. Stein oder Fels und Treppen gehörten auf jeden Fall dazu, ebenso offenbar ein Wasserbehälter. Häufige zusätzliche Einrichtungen sind Sitz- und Liegegelegenheiten für die Opferrahlzeit in Form von Triklinien und Biklinien, Kochstellen (Stibadien) und Ablageplätze für Opfergaben. Über die vorislamischen Kulte der arabischen Völker ist wenig bekannt. Man darf jedoch annehmen, daß das Opfertier geschächtet und sein Blut über den heiligen Stein gegossen oder gestrichen wurde. Anschließend brieneten und verzehrten die Teilnehmer der Opferhandlung gemeinsam das Fleisch.*



Das »bemalte Haus« im Sik von el-Barid nördlich von Petra mit einem Alkoven, dessen Decke ein köstliches Fresko von Ranken, Blüten, Putten und Vögeln trug, stürzt alle Theorien hinsichtlich der Bedeutung der peträischen Felsbauwerke über den Haufen. Grab oder Wohnung? Heiligtum oder Empfangsraum für ausländische Würdenträger, die außerhalb der kühlen Schlucht auf der Ebene el-Beda mit ihren Karawanen lagerten?



*Peträische Hörnerkapitelle und römische Scheibenmetopen sind an der Fassade von ed-Der zu jener originellen Mischung vereint, die den besonderen Reiz der späten Nabatäer-Kunst ausmacht.*

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Lindner Manfred

Artikel/Article: [Beschreibung der antiken Stadt 12-36](#)